

## BLUT VOM LAMM

Samstag, 14. Juli 2018 – Maria-Rickenbach (Schweiz) vor Wallfahrtskirche

46.926909,8.426646

Habe ich eben einen Zeitsprung erlebt? Am helllichten Tag und bei wolkenlosem Himmel bin ich in die Wallfahrtskirche von Maria-Rickenbach eingetreten, vielleicht zehn oder höchstens fünfzehn Minuten dringeblichen. Und als ich eben wieder herauskam, stand die Sonne schon tief über dem Gebirge, plusterten sich schimmelgraue Abendwolken durch einen «explodierten Mandarinschnitt», wie Tartariou Seugrem den rötlich verfärbten Himmel über den Alpen an einer Stelle in seinen Notizen nennt. Ich trage keine Uhr am Handgelenk, also läuft die Zeit bei mir oft nach Gefühl, das heißt in der Regel deutlich weniger schnell als die Zeiger überm Zifferblatt, was mich ab und zu in die Bredouille bringt. Einen so gewaltigen Hüpfen wie eben habe ich gleichwohl noch nie erlebt.



Eigentlich wollte ich ja länger in dem Kirchlein bleiben, denn die Wände des schlichten Baus aus dem 19. Jahrhundert sind über und über mit antiken Exvotos behängt, zauberhaft volkstümlichen Darstellungen von Unglück und Unfällen im Alltag, bei deren Überwindung die Heilige Mutter Gottes Hand und Herz bot. Doch dann humpelte ein altes Mütterchen in einem fliederblauen Strickjäckchen herein, kniete ächzend in der zweiten Reihe nieder, nestelte eine Halskette mit Kreuz aus ihrem Ausschnitt, murmelte etwas, in dem wenigstens fünfmal der Name der Jungfrau Maria angerufen wurde, bekreuzigte sich dreimal und warf mir dann einen so giftigen Blick zu, dass ich mir sofort wie ein heidnisches Schlangenwesen vorkam, das den Ort durch sein schieres Sein schon schändet.

Also schlich ich mich nach einem kurzen Augenblick des Widerstandes scheu aus der Kapelle. Immerhin habe ich möglicherweise gefunden, wonach ich gesucht habe. Als Seugrem 1884 in Maria-Rickenbach weilte, besucht er offenbar auch die Wallfahrtskirche und staunt über die «zahlreichen Zeugnisse kindlichsten Aberglaubens», die er da versammelt sieht.

«Ich habe meine Freude an diesen Opfergaben und stelle mir die groben Hände der Bauern vor, wie sie ihre kleinen Tafeln mit zittriger Ergriffenheit an die Nägel hängen. Wer waren wohl die Schöpfer dieser Gemälde? Die Dankbaren selbst? Ihre begabtesten Kinder? Oder Berufskünstler, die sonst Wirtshausschilder mit pissenden Eseln malten? Ming begeistert sich ganz besonders für die Darstellung eines Mannes im Schlafrock, der sich aus seinem Bett beugt und dem das Blut aus der Nase tropft. Zweifellos ein Moment höchster menschlicher Not. Ming

aber scherzt, der Glückliche könne ja aus seinen eigenen Säften eine Wurst machen. Ich weise ihn darauf hin, dass der Mann auf dem Bild bestimmt an der Schwindsucht leide, denn wegen eines Nasenblutens brauche man die Mutter Gottes ja wohl nicht zu bemühen. Meine Mahnung aber berührt meinen Compagnon nicht. Fröhlich erzählt er mir von den Blutwürsten in seinem Dorf und schwärmt von seiner Mutter, die den «Saft von Schweinen» (ja, so drückt er sich aus) mit Mehl, Eiern, Gewürzen und Äpfeln mische und süße Küchlein backe, die er seit seinen Kindertagen über alle Maßen schätze. Noch lieber als das Blut vom Schwein aber sei ihm das des Lammes, da es feiner sei, würziger, kostbarer – was nicht erstaunen dürfe, handle es sich dabei doch immer auch um das Blut Gottes. Er schildert mir weitere Spezialitäten und fragt mich dann, wie wir in meiner Heimat mit dem Blut von Schlachttieren verfahren. Ich will ihm die Antwort schuldig bleiben, denn sein

## GOLDAUER BLUETFLADE

In Goldau isst Tartariou Seugrem einen «Bluetflade», eine «Galotte tou nuè», einen «tiefschwarzen Kuchen», der «direkt aus dem Ofen eines Bäckers» kommt und ihn daran erinnert, «wie unterschiedlich das Blut verschiedener Schlachttiere schmecken kann». Er ist angetan von der «bondrek simp», dem «einfachen Rezept» aus «sangis d'agnò, lakt, sèp, kartüf raspjiü épi ventresk» (Lammb Blut, Milch, Zwiebel, geriebenen Kartoffeln und Speck) und lobt «la bonne main de qui l'a fait».

In den einschlägigen Büchern habe ich Inner-schweizer Rezepte für *Bliatwirscht*, *Blüätchiäch-*



*li* oder *Bluätschtunggis* gefunden, ein *Bluetflade* aber kommt da nicht vor. Dank Seugrems Beschreibung fiel es mir jedoch leicht, einen Auflauf zu entwickeln, in dem die genannten Zutaten in Fladenform zusammenkommen. Das Resultat ist ein fast fluffiger Flan mit einer knusprigen Oberfläche und einem Aroma, das an Walnüsse oder Kastanien denken lässt.

### HAUPTSPEISE FÜR 4 PERSONEN

*500 g mehligkochende Kartoffeln garen, schälen und reiben (dabei dürfen auch ein paar gröbere Stücke anfallen). 2 TL Schmalz in einer großen Bratpfanne erwärmen, 120 g geräucherten Speck in Würfeln auslassen, 2 fein gehackte Zwiebeln (300 g) mit 2 TL Salz beigeben und glasig dünsten. Kartoffeln einmischen, Pfanne vom Herd ziehen. 300 ml vollfette Milch einrühren, 500 ml Blut vom Lamm durch ein Sieb zugießen, 2 TL schwarzen Pfeffer zumahlen. Alles gut vermischen und in eine gut eingefettete Ofenform von etwa 30 × 20 cm füllen. Im 200 °C heißen Ofen 45 Minuten backen. Dabei geht die Masse leicht auf, wird die Oberfläche schwarz.*

Jessischwüss  
Carmoradisc

fulcheri-  
guttatus

La racine des  
grands chants.

Leventer une ~~sauvage~~ <sup>sauvage</sup> qui permet de voler  
sur la lune.

Vage di Mëng.  
Il merche sans  
L'assures dans  
une grande  
mare de sang.

Les aqueaux paissent partout.  
On se voit rarement  
des cochons.



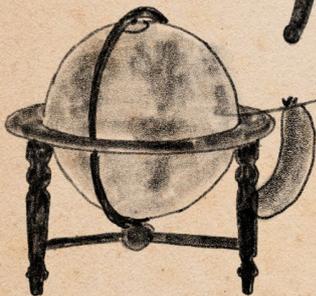
Jessischwüss signifie apparemment la sueur  
de Jesus. Il s'agit des  
gouttes qu'il a de Léverris  
au mant de des Oliviers.

Selon Mëng, on préparait  
autrefois une boisson digeste  
à partir de la tige  
de cette plante.

Li a la gambe tournée,  
e pie meshulite,  
hel lél aïsche.  
Li miè sabrèje.

Les aqueaux  
sont abattus  
presque toute  
l'année.

Le sur une porte:  
Ama d'ed, quod vis.



Le sang d'aqueau est  
utilisé pour cuisiner des plats très  
variés, souvent avec des pommes de terre.



## PFAFFENSCHWEISS

Ein Pfaffe versprach seiner Gemeinde stets das Blaue vom Himmel, um sich seine Pfründen und Privilegien zu sichern. Eines Tages, als er auf der Kanzel seine Predigt übte, erschien ihm der heilige Boudinius in Gestalt eines Bettlers und flehte ihn an, fortan im Namen Gottes nur noch die Wahrheit zu sagen. Der Pfaffe schickte den unliebsamen Bittsteller mit einem falschen Versprechen davon. Kaum war er wieder allein, begann er ganz unmäßig zu schwitzen. Sein Schweiß aber war Blut und füllte erst den Boden der Kirche, dann den Raum darüber, stieg schließlich zur Kanzel hoch und drückte den Pfaffen endlich aus dem obersten Fenster des Turms hinaus. Wie durch ein Wunder überlebte er den Sturz. Die Kirche aber musste abgerissen werden und der Pfaffe tat bis zum Ende

seiner Tage einsam Buße im Wald. Seine Hütte lag am Rande eines Flüsschens, das sich an gewissen Tagen rot verfärbte, weshalb man ihm den Namen Blutbach gab. Wo die Bauern dieses Wasser in ihre Gärten führten, wuchs ihnen alles mit enormer Kraft. So gab der Pfaffe seiner Gemeinde zurück, was er ihr einst genommen hatte.

*Der bekannteste Blutschwitzer ist Jesus am Ölberg, von dem es bei Lukas 22,44 heißt: «Und sein Schweiß war wie Blut, das auf die Erde tropfte.» Die Legende schlägt auch den Bogen zu alten Sprüchen wie: «Der Pfaff trybt, was er gelernet hat, und lügt, das im der Schweiß usgadt.» Einen heiligen Boudinius kennt die Kirche nicht, vermutlich ein Schreibfehler von Seugrem.*

Interesse für meinen Beruf ehrt mich zwar, ärgert mich aber auch, denn so drängt sich mir stets der Gedanke an zu Hause auf und damit die Frage, wie meine Kinder wohl mit ihrer neuen Verantwortung zurechtkommen [vor seiner Abreise hat der Metzger die Geschäfte an seine Tochter und seinen Sohn übergeben]. Dabei will ich doch im Denken und Empfinden hier sein und nicht dort.

Ming scheint sich nicht daran zu stören, dass ich schweige. Er erzählt mir mit der größten Heiterkeit, dass Gott einst den ganzen Nil in Blut verwandelt habe, um den Pharao und seine Gefolgschaft zu bestrafen. Wenn er nachts nicht schlafen könne, dann versuche er sich manchmal auszurechnen, wie viele Blutwürste man wohl aus den Wassern des Nils würde herstellen können – sicher genug, um eine Wurstkette von der Erde zum Mond zu spannen.»

Das Bild amüsiert den Metzger so sehr, dass er es auf einem Skizzenblatt nachzeichnet, das zur Hauptsache der *Jessischwiß* gewidmet ist, einer Pflanze aus der Gattung der Odenwurzeln. Gleichwohl irritiert ihn Mings heitere Erzählung auch.

«Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass Ming nachts eine Blutwurstkette bis zu den

Sternen knüpft. Aber ich staune ohnehin, wie unbekümmert, manchmal auf fast brutale Weiseforsch dieses zarte Alpengeschöpf mit seinen blauen Augen durch die Welt geht – als fürchte er weder den Teufel in seiner Brust noch den Gott seiner Vorfahren.»

Ich bin ziemlich sicher, dass ich die von Seugrem beschriebene Tafel in der Kirche gesehen habe, sie datiert aus dem Jahr 1807. Auf dem Bild scheint dem Mann das Blut tatsächlich aus der Nase zu spritzen. Über seiner Bettstatt schwebt die Muttergottes mit Zepher und Jesuskind. Ihr Gewand hat die gleiche Farbe wie das Bettzeug des Mannes. Eine ähnliche Maria gleitet auch über das erwähnte Skizzenblatt von Seugrem.

Unterdessen haben die Wolken die Sonne ganz verschluckt und aus dem Tal steigt jetzt jene heusatte Abendluft auf, die in mir verlässlich die absurde Gewissheit aufblühen lässt, dass alles gut ist und immer gut bleiben wird. Und ich beruhigt die Augen schließen kann, denn so eng an der Brust der Alpenmutter gibt es auch für Nasenbluten keinen Raum.

\* 1884 wanderte Tartarieu Seugrem, Metzger von der fiktiven Insel Lemusa, einen Sommer lang durch die Zentralschweiz – in Gesellschaft von Toni Ming. Einige seiner Notizen und Zeichnungen haben sich erhalten, Kopien gelangten 2008 in meinen Besitz. Die Texte und Bilder auf diesen Seiten habe ich 2022 für das Kulturprojekt *Innereien* der Albert Koechlin Stiftung zusammengetragen. Sie sind auch Teil der Publikation *Bei Vollmond ist das ganze Dorf auf den Beinen* (Luzern: Edition Periferia).